

Eugeniusz Klin

Zielona Góra

Heimat und Welt im Werke von Richard Wolf (1900-1995)

Die Grafschaft Glatz, auch schlesischer Herrgottswinkel genannt, kann auf zahlreiche literarische Traditionen zurückblicken. Bemerkenswert wäre aber der tiefe Einschnitt in diesen in der Folge des Zweiten Weltkrieges. Während nämlich bis dahin mystische oder überhaupt religiöse Tendenzen zeitweilig etwa bei Hermann Stehr oder Joseph Wittig im Vordergrund gestanden hatten, brachte die Katastrophe von 1945 einen völlig neuen Typus von Literatur zustande. Erinnerung sei hier nur an die sachliche Vertreibungsliteratur einer Dagmar von Mutius, deren Bücher „Wetterleuchten“. Chronik aus einer schlesischen Provinz“ (1962) oder „Einladung in ein altes Haus (1980.) von Louis Ferdinand Helbig als „versöhnende Trauerarbeit“ bezeichnet wurden. In diese sachliche Linie von Berichten und Erinnerung an die Zeit der katastrophalen Vertreibung reiht sich auch Monika Taubitz mit ihren Romanen „Durch Lücken im Zaun“ (1977) und „Treibgut“ (1983) ein.

Bei Richard Wolf dagegen, dem 1900 in Bad Landeck geborenen Schriftsteller und langjährigen Mitarbeiter des Goethe-Instituts, finden wir weder das eine noch das andere vor, also weder religiöse Schwärmereien noch erinnernde „Trauerarbeit“. Allenfalls überwiegend Erinnerungen an die schlesische Heimat aus der Zeit seiner Kindheit und Jugend. Somit ist Wolfs Erinnerungsliteratur das verknüpfende Band mit den Werken anderer zeitgenössischer Schriftsteller dieser Region in der Nachkriegszeit, bei gleichzeitiger historischer und intentioneller Andersartigkeit seiner Werke.

Thematisch gehört Wolfs Schaffen in die Nähe der Heimatliteratur. Damit ist jedoch nicht die Remythologisierung des gesellschaftlichen Bewußtseins gemeint, wie manche Jünger der radikalen Ablehnung des Heimatbegriffes glauben, auch nicht die provinzielle Enge und Beschränktheit, von der z.B. Richard Herzinger predigt,¹ sondern erinnernde Beschreibungen mit durchaus positiven Erkenntnissen und Wertvorstellungen. Richard Wolfs Heimatbücher widerlegen, wie ich meine, die unhaltbare These aus Ernst Blochs „Prinzip Hoffnung“, wonach Heimat nur als Utopie existiert und keinen realen Bestand hat.² In einer Reihe von Belegen aus

¹ Richard Herzinger: „Gdzie nie był jeszcze nikt“ (Wo noch niemand war), in: „Kafka. Kwartalnik środkowoeuropejski“, 2, Bonn 2001 (Goethe Institut Inter Nationes e.V.), S. 48-55

² Daselbst, S. 52. Vgl. auch das Konzept von Daniel Cohn-Bendit und Thomas Schmid „Heimat-Babylon“, wonach die Welt zu einem Moloch wird, wo alle Kulturen und Sprachen vermischt sein werden: alle, woher sie auch stammen, haben ihr Haus überall und nirgends“, daselbst, S. 54

Richard Wolfs Büchern über seine schlesische Heimat kann diese Einsicht in der Folge bestätigt werden.

Da wären zunächst Wolfs Erinnerungsbücher über seine engere Heimat, d.h. Bad Landeck und Umgebung, u.a. „Land der Liebe“, „Damals in dem Schneegebirge“ sowie „Grafschafter Erzählungen aus Kindheit und Jugend“. In diesen wird die Erinnerung des Schriftstellers an seine Familie, seine Lehrer und Freunde festgehalten. Doch hier wird nicht nur die Zeit seiner Kindheit und Jugend in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts dokumentiert und aus seiner autobiographischen Perspektive subjektiv beleuchtet, sondern es werden auch Botschaften und Vorbilder an unsere komplizierte Gegenwart weitergegeben: eine glückliche Kindheit durch ein vorbildliches Familienleben, die inspirative Vorbildrolle des Vaters, die Geborgenheit im Gefühl der mütterlichen Liebe, die Bescheidenheit der menschlichen Bedürfnisse und Ansprüche jener Zeit, die Arbeit und der Erkenntnisdrang als Triebkräfte des menschlichen Fortschritts. Dazu vielleicht ein paar Beispiele.

Etwa die Rolle des Vaters in Wolfs literarischen Erinnerungen. Keineswegs wird dieser als patriarchalischer Haustyrann beschrieben, wie manche Supermodernen es wohl erwarten, sondern als familienbewußter und zielstrebigem Autodidakt. Während einer langen Wanderschaft hatte er das Schlosserhandwerk erlernt und sich dann in einer Abendschule viel technisches Wissen angeeignet, so daß er zum Leiter des Landecker Kraftwerks befördert wurde. Arbeitssamkeit, Pflichtbewußtsein und Zuverlässigkeit, diese alten preußischen Tugenden, hatte der junge Richard von seinem Vater übernommen, dazu einen unersättlichen Erkenntnisdrang, der ihn letztendlich an die Spitze des Münchner Goethe-Instituts geführt hatte. Den Anfang dieses Dranges verspürte der Junge in Gesprächen mit seinem Vater und beim Betrachten der Weltkarte in Vaters Arbeitszimmer: „Er war es, der mir, vor mehr als siebzig Jahren, zum erstenmal das Bild der ganzen bewohnten und unbewohnten Erde, ihrer Länder und Meere, gezeigt hat. Er weckte damals die Unruhe in mir, jene fast schmerzhaftige Sehnsucht, die wir Fernweh nennen“.³ Bei aller Liebe zur schlesischen Heimat also bleibt die Weltoffenheit ein wesentliches Merkmal der Wolfschen Familie.

Eine andere wichtige Eigenheit von Wolfs Erinnerungsbüchern bilden die Naturbeschreibungen des Glatzer Berglandes. Keineswegs aber werden die Wanderungen des jungen Richard mit seinem Vater über Berge und Wälder seiner engeren Heimat mit dem neuromantischen Glanz sentimentaler Stimmungsmalerei übergossen, sondern die Schilderungen bleiben sachlich und schlicht. Beobachtet und wahrgenommen werden die sog. kleinen Wunder der Natur: das smaragdgrüne Gras, der Duft der Tannennadeln, der tanzende Schritt des Rehes oder das Hämmern des Spechtes und der Ruf des Kuckucks, das glitzernde Spinnennetz. Das alles nahmen sie in wortloser Bewunderung auf, weil der Vater der Meinung war, ...“so nahe am Wunder, so nahe am Herzen dieser Erde, da sollten sie selber das Wort haben, sie

³ Richard Wolf: Der Vater und die Landkarte. Daheim im alten Schlesien. Konstanz: Friedrich Bahn Verlag, 1986, S. 109

und ihr Schöpfer.“⁴ Der Glaube an die Zugehörigkeit des Menschen zur göttlichen Weltordnung schließt das harmonische Zusammenleben mit der Natur ein.

Aber auch von seiner Mutter hatte der junge Richard vieles gelernt, z.B. ihre Freundlichkeit und christliche Hilfsbereitschaft. Sie sorgte dafür, „daß etwas für die Nachbarn übrig blieb, für die Hausierer, die Landstreicher, die Gäste.“⁵ Diese soziale Offenheit und Fürsorgebereitschaft wurde ergänzt durch das Gebot der Freundlichkeit: „Nur immer freundlich sein zu den Leuten, dann sind sie auch freundlich.“⁶ Ob allerdings ein so leutseliges Verhalten in unserer Gegenwart haltbar wäre, z.B. gegenüber gewaltbereiten rechts- und linksradikalen Randgruppen oder verammelten Chaoten, bleibt zweifelhaft.

Neben dem glücklichen Familienleben schildert Richard Wolf auch Bad Landeck und seine Bewohner. Aber entgegen den Erwartungen einseitiger Linksapostel wie Robert Minder oder Jürgen Hein wird hier weder ein „beschränkter Anachronismus der Agrarliteratur“⁷ noch das angeblich konstitutive Merkmal der Heimatliteratur, nämlich „bäuerliche Bodenständigkeit“ oder gar „Gegensätze zur modernen Großstadt“⁸, vorgeführt. Der Schriftsteller beschreibt nämlich eine Kleinstadt, vorwiegend im kleinbürgerlichen Milieu der Handwerker und meidet idyllische Schönfärberei und jegliches Pathos. Näher eingegangen wird beispielsweise auf die wirtschaftliche Abhängigkeit in Bad Landeck von den ankommenden Kurgästen sowie auf verschiedene Formen des schlesischen Brauchtums: das mit Gesang verbundene Federnschleißeln, das Zünden von Johannisfeuern oder das Sommern, den Umzug kleiner Kindergruppen am Sonntag Laetare mit Liedern und geschmückten Tannenzweigen oder das traditionelle Einholen des Osterwassers vor dem Sonnenaufgang. Köstliche Szenen bringt die Schilderung der Kirmes und des Jahrmarkts, die einmaligen Porträts von Händlern, Krämern, Betrügern und Schwindlern, von Verkäufern eines wunderwirkenden Fleckenwassers und Zahnschmerzbalsams, von Liliputanern und Pygmäen, Bänkelsängern und Leierkastenmännern, von Zwergen und Athleten. Der schlesische Mensch aus dem Herrgottswinkel steht viel öfter im Mittelpunkt der betrachtenden Erinnerung als die Landschaft an sich. Ein weiteres Indiz für die humane Einstellung des Schriftstellers. Einige der Bewohner von Bad Landeck werden mit besonderer Sympathie beschrieben, weil sie den späteren Schriftsteller verschiedentlich bereicherten. Dazu gehörte der Kantor Nobel, sein erster Lehrer, die Milchverteilerin Seipelt, der Schnitzer Thamm, dessen Werke die Kurgäste gerne kauften oder der Kirchenmaler Reinsch, dessen Bilder man in zahlreichen Kirchen des Glatzer Berglands bewundern konnte. Auf die Entwick-

⁴ Richard Wolf: Land der Liebe. Eine Kindheit in Schlesien. Leimen: Marx Verlag, 1983, S. 114.

⁵ Richard Wolf: Damals in dem Schneegebirge. Eine Jugend in Schlesien. Stuttgart, Kreuz Verlag, 1973, S. 85.

⁶ Richard Wolf: Land der Liebe, a.a.O., S. 21.

⁷ Vgl. Jürgen Hein: Dorfgeschichte, Stuttgart 1976, S. 113.

⁸ Daselbst.

lung des Jungen hatte auch der regionale Dichter Hugo Staude sowie der absonderliche Schmetterlingsammler Kretschmer positiven Einfluß.⁹

Die Geborgenheit der Kindheit in Bad Landeck mußte Richard Wolf im Jahre 1914 aufgeben, als er als Vierzehnjähriger das Lehrerseminar in Schweidnitz bezog. Nach anfänglichen Problemen mit der Eingewöhnung an diese für den Jungen fremde Stadt trat eine Veränderung in seinem Wesen ein. Aus einem schüchternen Jungen aus einer Kleinstadt entwickelte sich bald ein selbstbewußter und offener junger Mann. Unter dem achtsamen Auge eines klugen Deutschlehrers machte er die ersten Schreibversuche: „Das waren Versuche, Geschehenes und Gehörtes, ja nichts Ausgedachtes, in Worte zu fassen, so sparsam, so klar, so anschaulich wie möglich. Damit nahm er uns die Angst vor der Feder.“¹⁰ Und es scheint, daß diese Anleitungen am Schweidnitzer Lehrerseminar selbst noch in den Spätwerken des Schriftstellers wirksam und erkennbar sind.

Die Entdeckung der Literaturwelt verdankt der junge Richard seiner Freundschaft mit dem Schulkameraden Erich Prause. Gedichte wurden gemeinsam gelesen, um danach über ihre Problematik zu diskutieren: „Wir froren nicht, wir spürten kaum den leeren Magen, wenn wir, ganz auf den gleichen Ton gestimmt, Gedichte lasen...“.¹¹ Oft waren es ihre eigenen Gedichte, aber häufig auch die damals so modischen Wortkünstler des Jugendstils Hugo von Hofmannsthal oder Rainer Maria Rilke, daneben aber auch schlesische Dichter wie Andreas Gryphius, Paul Keller und Georg Heym. Gerade von diesen übernahmen die beiden Freunde eine negative Einstellung dem Krieg gegenüber, denn von der Schule konnten sie keine Antworten auf die dringenden Fragen der Gegenwart erwarten: „Weder der Geschichtslehrer noch das Höhere Wesen teilten uns mit, warum wir Krieg führten, warum wir auf einmal so unübersehbar viele Feinde hatten.“¹² So brachten die Schweidnitzer Lehrjahre dem angehenden Schriftsteller kritische Einsichten ins Zeitgeschehen und eine Ablehnung der zerstörenden Macht des ersten Weltkrieges. Anzeichen von Wolfs kritischer Wahrnehmung der Wirklichkeit finden sich freilich schon früher, in der Darstellung der Einwohner seiner Vaterstadt Bad Landeck. Der Schriftsteller kritisiert an ihnen ihre oft übertriebene Sparsamkeit, eine mitunter passive und mißtrauische Einstellung zur modernen Technik und ihren Neuerungen,

⁹ Vgl. auch Lidia Klarczyk: Sentimentale Reise in die Kindheitszeit in den Erinnerungsbüchern „Land der Liebe“ und „Damals in dem Schneegebirge“ von Richard Wolf. Zielona Góra 1998 (Maschinenschrift). Über Hugo Staude z.B. äußert sich der Schriftsteller folgendermaßen: „Mit ihm, dem Maler, Dichter und Prediger, trat das Unbegreifliche in meinen Kreis: der Mensch in aller Herrlichkeit und Not seines Wesens“. Zit nach Lidia Klarczyk, daselbst, S. 36.

¹⁰ Richard Wolf: Nachrichten aus der Brunnenstube oder die Schweidnitzer Lehrjahre, Stuttgart: Kreuz Verlag, 1974, S. 32.

¹¹ Daselbst, S. 102

¹² Daselbst, S. 41f. Vgl. auch Małgorzata Flieger: Erinnerungen an die schlesische Heimat der Kindheit und Jugend von Richard Wolf in „Grafschafter Erzählungen aus Kindheit und Jugend“ und „Nachrichten aus der Brunnenstube oder die Schweidnitzer Lehrjahre“. Zielona Góra 1998 (Maschinenschrift)

ein starkes Beharren auf Sittenkonvenianzen sowie eine traditionelle Rollen- und Pflichtverteilung in der Familie. Aber Wolf übt diese Kritik mit Nachsicht und feinem Humor. Daneben aber hebt er auch die Vorzüge einer Kleinstadt hervor: „Nicht als ob die Kleinstädter bessere Menschen wären, aber sie sind geübter im Umgang und geizen nicht mit dem Kleingeld der Höflichkeiten. Obwohl es bei ihnen weniger Verkehrszeichen gibt, beherrschen sie die Regeln des menschlichen Miteinanders besser als die Autofahrer im Schilderwald. Die kleine Stadt ist eine große Erzieherin“.¹³ Kein Wunder, daß auch zeitgenössische Leser die lebensnahen Erinnerungen des Schriftstellers für ansprechbar halten. So schreibt z.B. die junge polnische Germanistin Lidia Klarczyk folgendermaßen zu diesem Problem: „Da ich auch aus einem kleinen Städtchen komme, las ich beide Werke mit großem Interesse und Vergnügen. Ich bin jedoch der Ansicht, daß auf ihren Seiten jeder etwas findet, was ihn bewegt und beeindruckt. Warum könnten wir nicht aus der Erfahrung und Lebensweisheit des schlesischen Schriftstellers, Lehrers und Erziehers schöpfen?“¹⁴ Es wäre zu wünschen, daß auch die bundesdeutsche Jugend an Wolfs Erinnerungsbüchern Interesse und Gefallen fände, obwohl sensationelle Handlungsstränge in ihnen kaum vorhanden sind.

Dafür aber gibt es in Wolfs Büchern viele Erkenntnisse über die weite Welt. Diese ergeben sich sowohl aus Wolfs Lebenslauf als auch aus seiner langjährigen Berufserfahrung. In den Jahren 1924-1933 war er im bulgarischen Varna tätig, zunächst am Deutschen Reformgymnasium und danach als Leiter der Deutschen Schule. Angewidert von dem beginnenden Unwesen der nationalsozialistischen Kulturpolitik, bewarb er sich um eine Stelle in China, wo er Seminare über die deutsche Sprache an der Universität in Tschangscha hielt. Hier hatte er auch Gelegenheit, den „langen Marsch“ der kommunistischen Bewegung zu beobachten und damit auch deren räuberische und mörderische Untaten. Infolge des chinesisch-japanischen Krieges nach Europa zurückgekehrt, übernahm er die Leitung mehrerer deutscher Kulturinstitute in Jugoslawien, wofür er dann von der amerikanischen Militärverwaltung mit 2 Jahren Internierung bestraft wurde.

Freilich könnte man in Wolfs Werken bemängeln, daß gerade seine politischen Beobachtungen und Erfahrungen nur spärlich literarischen Niederschlag gefunden haben. Immerhin aber wendet sich der Schriftsteller wiederholt gegen den Krieg und die unmenschliche Rassentheorie, die mit Schädelmessungen über Wert und Unwert der Menschheit entscheiden wollte. Ebenso wird über die verbrecherischen Auswirkungen des kommunistischen „langen Marsches“ und seine millionenfachen Opfer in China geschrieben, wenn auch keineswegs ausführlich. Den Grausamkeiten seiner Zeit und dem Terror totalitärer Systeme hält Wolf die christliche Bereitschaft zum Guten entgegen, dessen Motto nach dem hl. Paulus lautet: „Jeder lebe zur Freude des anderen“.¹⁵ Als Direktor des Goetheinstituts hatte Wolf ja reichlich

¹³ Richard Wolf: Damals in dem Schneegebirge, a.a.O., S. 27.

¹⁴ Lidia Klarczyk, a.a.O., S. 48f.

¹⁵ Richard Wolf: Die Welt mit ihrem Gram und Glück. Murnau, 1995, S. 42.

Gelegenheit, die meisten Länder der Welt zu bereisen und dabei seine positiven Grundsätze in der kulturpolitischen Praxis anzuwenden. Dabei aber war er weltweit nicht nur Verbreiter der deutschen Sprache und Literatur, sondern zeigte immer auch Sinn für fremde Kulturen. Schon in China war er von der menschlichen Lehre des Konfuzius angetan gewesen. Daher stammte wohl seine Überzeugung: „Ein Geduldiger ist besser denn ein Starker“.¹⁶

Mit dieser Geduld wirkte er an dem Werk der internationalen Anerkennung der deutschen Sprache und Literatur und das in denkbar ungünstigen Zeiten. Auf diese Weise wurde Wolf auch zum Vorbild für viele Auslandsgermanisten der Nachkriegszeit.

Auch an der Grünberger Germanistik werden Wolfs Werke mit Interesse gelesen und reflektiert. Auszüge aus vier Grünberger Magisterarbeiten wurden unlängst in die Jubiläumsausgabe zum 100. Geburtstag des Schriftstellers von Eva Reineke, mit meiner bescheidenen Mithilfe, aufgenommen und herausgegeben.¹⁷ Das Buch trägt den bezeichnenden Untertitel: „Zwischen schlesischer Heimatliebe und Weltbürgertum“. Damit wird deutlich, daß unsere Liebe zu Schlesien mit Weltoffenheit und Toleranz einherzugehen hat, nach dem nachahmenswerten Vorbild von Richard Wolf. Das Vertiefen in die schlesische Geschichte und Kultur sollte dem Zweck dienen, die Gegenwart und Zukunft menschenfreundlicher zu gestalten. Damit erteilt der Schriftsteller eine Absage an alle diejenigen, die die Vergangenheit verdrängen wollen und die schlesische Heimat aus ihrem Gedächtnis streichen. Das Aufklären über die schlesische Vergangenheit sieht Wolf im Spannungsfeld zwischen Heimat und Welt. Dazu sagt er: „Wer nichts weiß und hören will vom Damals, begreift das Heute nicht“.¹⁸

¹⁶ Richard Wolf: Ein Geduldiger ist besser denn ein Starker, in: Wohnen im Alter, 1993, H. 1, S. 15. Vgl. auch Richard Wolf: „Konfuzius und das Alte Brett“, in Wohnen im Alter, 1986, H. 3, S. 14.

¹⁷ Möge ihm mein Dichten wohlgefallen. Richard Wolf zum 100. Geburtstag. Zwischen schlesischer Heimatliebe und Weltbürgertum. Hrsg. v. Eugeniusz Klin und Eva Reineke, mit einem Geleitwort von Stephan Wackwitz. Murnau 2000

¹⁸ Richard Wolf: Grafschafter Erzählungen aus Kindheit und Jugend, a.a.O., S. 272